

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde =
Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses

Band: 1 (1855-1860)

Heft: 5-1

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE GESCHICHTE UND ALTERTHUMSKUNDE.

Fünfter Jahrgang.

N^o 1.

März 1859.

Vorausbezahlung: Jährlich 2 Fr. 4—5 Bogen Text, 4—5 Tafeln in vierteljährlichen Heften.

Inhalt: Pfalzgraf Otto von Burgund, Graf von Lenzburg. — Acte relatif à la guerre des Armagnacs. — Noch einmal über manäida. — Tumulus im Grauholz bei Bern. — Ueberreste römischer Niederlassungen bei Sarmensdorf, K. Aargau. — Serras. — Müsteil, Impetinis, Impedinis. — Eine Silbermünze des Orgetorix. — Eine seltene Münze von Bern. — Beschreibung von einigen in Schweden gefundenen Alterthümern. — Antiquités romaines près de Delémont. — Aufzählung der schweiz. Vereine für Geschichte und Alterthumskunde. — Nachricht und Bitte. — Litteratur. — Hiezu: Taf. 1. 2.

Indem der kleine Kreis von Freunden vaterländischer Geschichtskunde, welcher, auf den Wunsch der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft zu Solothurn, sich zunächst zu Herausgabe dieser Zeitschrift entschloss, den fünften Jahrgang beginnt, kann er nicht umhin, denjenigen geehrten Herren Mitarbeitern, welche dieselbe mit Beiträgen unterstützten, seinen besten Dank auszusprechen, und sie zu ersuchen, ihr Interesse an vaterländischer Geschichtsforschung durch thätige Mithilfe ferner zu bekräftigen. Es freut uns, erwähnen zu dürfen, dass zumal aus den Kantonen Waadt, Bern, Aargau, Thurgau, Baselstadt, Solothurn, Luzern und Graubünden fleissige Mittheilungen, so auch einige, mittelbar oder unmittelbar, aus Schaffhausen, Glarus, zum Theil aus Wallis und Tessin uns zugesandt wurden, während die übrigen Kantone uns bis jetzt in keiner Weise bedachten. Auch im Auslande geniesst der Anzeiger wachsenden Beifalls, den er in der Heimat sich zu erhalten fernerhin bestrebt sein wird. Red.

GESCHICHTE UND RECHT.

Pfalzgraf Otto von Burgund, Graf von Lenzburg.

Eines der folgenreichsten Ereignisse in der Geschichte der mittlern schweizerischen Landschaften bildete das Erlöschen des uralten mächtigen Grafenstammes von Lenzburg, dessen beide Zweige, Lenzburg und Baden, in Graf Ulrich von Lenzburg, dem vertrauten Anhänger Kaiser Friedrich's I. († 8. Oktober 1172), und in Graf Arnold von Baden, Ulrich's Vetter, († 1172 oder 1173 vor dem 20. Februar) beinahe gleichzeitig ausstarben.

Im Aargau, im Zürichgau, in Rätien — abgesehen von Gegenden, die nicht zur jetzigen Schweiz gehören — besass jenes grosse Dynastengeschlecht eine Menge von Eigengütern, von Lehen, von Rechten über Land und Leute; sein Ansehen reichte vom Rheine bis in die innersten Alpenthäler und auf die Eröffnung einer so bedeutenden Verlassenschaft mussten nicht wenige Blicke gerichtet sein. Das Reichsoberhaupt, Kaiser Friedrich I.; der Herzog von Zähringen, Bertold IV., dessen Vater 1146 von dem Hohenstaufischen Hause (zu Gunsten der Grafen von Baden) aus der Vogtei der Stifte Zürich verdrängt worden war; Graf Hartmann von Kiburg als Gemahl der Schwester Arnold's von Baden, Richenza; auch die Grafen Albert von Habsburg und Hermann von Froburg, sei es als Verwandte, sei es als Nachbarn von Lenzburg, waren bei den Veränderungen betheiligt, welche das Erlöschen dieses Hauses herbeiführen musste. Ebenso auch zahlreiche Gotteshäuser, für welche allfällige Vermächtnisse der Grafen und die Erledigung der von denselben innegehabten Vogteien in Betracht kamen.

Eine genaue Kenntniss des Umfanges und der einzelnen Theile der eröffneten



Verlassenschaft, der hiebei zur Sprache kommenden rechtlichen und persönlichen Verhältnisse und des wirklichen Ausganges der Theilung müsste — und könnte allein — ein volles Licht auf die politische Geschichte der östlichen Schweiz im dreizehnten Jahrhundert werfen. Leider besitzen wir aber hierüber nur sehr dürftige Nachrichten und Spuren. Um so wichtiger ist es, die letztern möglichst vollständig zu sammeln, und auf eine solche sollen diese Zeilen hinweisen.

Wie bekannt hat Kaiser Friedrich I. auf die Theilung des Lenzburgischen Nachlasses den grössten Einfluss ausgeübt. Durch Schenkung oder Kauf hatte er sich die Nachfolge in die Güter der Linie Lenzburg erworben ¹⁾ (während das Eigen von Baden an Graf Hartmann von Kiburg überging) und benutzte nun diese Güter und die eröffneten Lehen landgrafschaftlicher und vogteilicher Rechte theils zu Abfindungen mit Zähringen und Habsburg ²⁾, theils zu Gründung eines Besitzthums für seinen vierten Sohn, Otto, nachmals Pfalzgrafen von Burgund. Schon am 20. Februar 1173 erschien der Kaiser persönlich auf Schloss Lenzburg, wo neben dem Bischof von Basel (Ludwig von Froburg) und den Aebten von Reichenau und Murbach Herzog Bertold IV. von Zähringen, Graf Rudolf von Pfülendorf des Habsburgers Schwäher, Graf Hartmann von Kiburg und dessen Bruder Ulrich u. A. m. ihn umgaben. ³⁾ Hier wurde ohne Zweifel die Angelegenheit der Lenzburgischen Erbschaft geordnet. Der Kaiser handelte dabei im Gedanken an die dereinstige Ausstattung Otto's, damals eines vier- oder fünfjährigen Knaben.

Es ist ungewiss, was Alles für Letztern bestimmt worden, und insbesondere herrschen mit Bezug auf die Lenzburg selbst und was dazu gehören mochte, Eigen, Lehen, Dienstleute, vielleicht auch landgrafschaftliche Rechte, verschiedene Ansichten. Nachdem frühere Forscher angenommen, dass die Burg nebst Zubehör an den Pfalzgrafen übergegangen und erst durch seine Urenkelinn, Elisabeth von Meran, 1254 an deren Gemahl Graf Hartmann den jüngern von Kiburg gekommen sei ⁴⁾, haben neuere Forschungen gezeigt, dass die Lenzburg schon vor der Vermählung Hartmann's mit Elisabeth in Kiburgischem Besitze war ⁵⁾, und es ist sogar die Vermuthung ausgesprochen worden, es sei dieselbe gar nicht an den Pfalzgrafen Otto übergegangen, sondern von einer Wittve des letzten Lenzburgers bis in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts besessen worden und dann unmittelbar an Kiburg gekommen. ⁶⁾ Allein es gibt wenigstens ein bestimmtes Zeugniß dafür, dass die Lenzburg wirklich an Kaiser Friedrich's Sohn, Otto, gekommen.

Am 22. November 1188 gab der Kaiser zu Gernrode am Harz ein Diplom für das in jenen Gegenden liegende Kloster Waltingerode. Hiebei erscheinen denn als

¹⁾ Otto Sanblasianus: Multorum nobilium qui heredibus carebant, predia donatione vel pretio (imperator) acquisivit, utpote illius de Swabegg . . . de Biedirtan, de Lenciburch etc. (*Böhmer Fontes III.* 601. 602.)

²⁾ Otto Sanbl. (*Ibidem III.* 603.) — Urkunden der Abtei Zürich. (*Mittheil. der Zürich. Antiquar. Gesellsch. Bd. VIII.*)

³⁾ Urk. Kaiser Friedrichs für das Kloster Interlachen. (*Zeerleder Urk. zur Gesch. der Stadt Bern. I.* 205.)

⁴⁾ Müller *Gesch. d. Schw. Eidg.* Buch I. Cap. 14. 16. Göldlin *Gesch. des Waldstättebundes.* S. 38. 39. (der von einer — gewiss nie vorhandenen — Belehnungsurkunde für Otto spricht.) Von Mülinen (*Die Grafen von Lenzburg im Schweiz. Geschichtsforscher Bd. IV.* 140.)

⁵⁾ *Zeerleder Urk. für die Gesch. der Stadt Bern.* I. 448. (Anm. zu No. 328.)

⁶⁾ *Historische Zeitung hrsg. von der schweiz. geschichtsforsch. Gesellsch.* 1853. No. 12.

Zeugen: Die Bischöfe Theoderich, Eberhard und Bertold, von Halberstadt, Merseburg und Zeitz; der Probst Conrad von Goslar; Herzog Bernhard von Sachsen; Markgraf Dudo von Landsberg; »*Otto filius imperatoris comes de Lenceburg*«; Graf Ethelger von Hohenstein; Graf Burchard von Waltingerode u. s. f. ¹⁾

Es trug also damals der etwa neunzehnjährige Prinz in der That den Titel eines Grafen von Lenzburg; ja es war dieser dem norddeutschen Schreiber der Urkunde bekannter, als derjenige eines Pfalzgrafen von Burgund; vorausgesetzt es habe Otto diesen letzten Titel (der sich von seinem mütterlichen Erbtheil, dem Erbgute der Kaiserinn Beatrix, † 1185, herschreibt) wirklich damals schon geführt. Die Lenzburg und Zubehör sind somit wirklich in Otto's Besitze gewesen. ²⁾

Was für andere Güter und Rechte derselbe ausserdem in den schweizerischen Landschaften besessen und wie und wann sich Kiburg und Habsburg die Nachfolge in dieselben erworben haben, verbietet uns der Raum hier auszuführen. Dagegen können wir nicht umhin, noch zwei Bemerkungen anzuknüpfen.

Der Titel eines »Grafen von Lenzburg«, von einem Hohenstaufischen Prinzen geführt, zeugt für die Bedeutung, welche Kaiser Friedrich selbst dem Erwerbe der Lenzburgischen Verlassenschaft beigelegt hat. Es beweist derselbe aber auch zugleich, dass eine Grafschaft Lenzburg damals bestand, d. h. dass um die Lenzburg ein zusammenhängendes Gebiet, in welchem die Grafen gräfliche Rechte übten, sich bereits ausgebildet hatte, den Namen von der Burg trug und als Pertinenz dieser letztern betrachtet wurde. Noch ehe diess geschehen war, konnte das Dynastengeschlecht, das in der alten Landgrafschaft Aargau den ersten Rang einnahm, sich von seinem Stammsitze Lenzburg genannt haben. Ein Nachfolger aus anderm Geschlechte aber, zumal ein kaiserlicher Prinz, hätte sich nicht Graf von Lenzburg genannt, wenn nicht auch eine Grafschaft dieses Namens schon bestanden hätte. Sodann ist es bemerkenswerth, dass der Hügel, der zunächst Lenzburg liegt und die älteste Pfarrkirche der Gegend trägt, zu deren Sprengel bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts auch Schloss Lenzburg gehörte und deren Collatur den Grafen zustand, den Namen Staufberg trägt. Sollte dieser Name mit dem Besitze der Lenzburg durch Kaiser Friedrich und seinen Sohn in Verbindung stehen? Sollten die Staufer Vorzügliches für jene Kirche gethan haben?

G. v. W.

¹⁾ *Notizenblatt. Beil. z. Archiv f. Kunde östr. Geschichtsquellen.* Zweiter Jahrg. 1852. S. 210. 211.

²⁾ Von Mülinen (a. a. O. S. 140.) sagt, in einer um das Jahr 1197 gemachten Vergabung an das Kloster St. Urban komme Graf Otto unter dem Namen eines Grafen von Lenzburg vor. Die Urkunde selbst wird aber nicht mitgetheilt, noch angegeben, wo sie sich vorfinde.

Acte relatif à la guerre des Armagnacs.

Ensisheim, 18 septembre 1444.

En faisant des recherches dans les archives de la ville de Delémont, dans le but de contribuer à la confection du Répertoire des archives que publie la société historique de la Suisse, nous avons rencontré un acte du quinzième siècle qui ne figurera pas dans ce répertoire, mais qui mérite cependant d'être signalé.

On sait que dans les années 1443 et 1444, l'archiduc d'Autriche alors en guerre avec les Confédérés et ne pouvant les vaincre avec ses seules forces, envoya

secrètement Pierre de Moersperg et autres chevaliers à la cour de France pour lui demander un secours et en particulier quelques milliers de ces gens de guerre que la trêve avec l'Angleterre laissait dans l'inaction et dont on était fort embarrassé. Après de longues négociations Louis, dauphin du Viennois, et plus tard Louis XI, fils du roi Charles VII, fut mis à la tête d'une armée de trente mille hommes formée de ces fameuses bandes connues sous le nom d'Armagnacs.

Le 25 août 1444, il arriva dans les environs de Bâle et logea de sa personne au château de Pfeffingen appartenant au Comte Jean de Thierstein, où se trouvait un ami et allié de celui-ci, Rodolphe de Ramstein, seigneur de Gilgenberg. Ces deux Chevaliers connus par leur haine contre les Confédérés, firent au Dauphin et à sa suite l'accueil le plus honorable. De Pfeffingen Louis pouvait voir toute la pleine où se déployait son armée, et la ville de Bâle, où siégeait alors le Concile. Le lendemain, 26 août, se livra le mémorable combat de St. Jacques, sur la Byrse, à une lieue de Pfeffingen. Quinze cents Suisses tinrent tête toute une journée à l'armée entière du Dauphin. Ils y périrent tous, mais Louis s'étonna de leur intrépidité, il admira leur valeur et il réfléchit aux conséquences d'une guerre avec une nation qui fournissait de tels hommes. Il resta trois jours sur le champ de bataille pour faire enterrer 8000 morts et se retira à Ensisheim.

Ce fut là que la ville de Bâle et son Evêque Frédéric de ZeRhin¹⁾, les pères du concile et les confédérés lui envoyèrent des députés et qu'après de longues hésitations le Dauphin consentit à une suspension d'armes le 19 septembre et fit enfin un traité avec Bâle et les Cantons le 28 octobre suivant.

L'acte que nous avons découvert est daté d'Ensisheim, 18 septembre 1444 c'est à dire de la veille de l'armistice. Il est assez effacé, mais on peut encore y reconnaître le sens suivant. » Louis, fils aîné du roi de France, Dauphin du Viennois, fait savoir à tous les capitaines de gens d'armes et de trait, sous ses ordres, tant de nation française que d'Allemagne ou d'autres, que par grace spéciale il a pris sous sa protection et sauvegarde, révérend père en Dieu, l'Evêque de Bâle, Jean, comte de Thierstein, seigneur de Pfeffingen et Raoul de Ramstein, seigneur de Gilgenberg, eux et leurs châteaux, leurs terres et leurs serviteurs quelconques, pendant toute la durée de la trêve; voulant que ces trois seigneurs et tous leurs gens puissent vaquer librement à toutes leurs affaires et négoce, -- pourvu toute fois que sous couleur de la dite sauvegarde ils ne fassent aucune chose préjudiciable à lui, dauphin, ou à ses gens.

Cet acte fut fait à Ensisheim, à la date précitée et porté et publié à Bâle, par Orval, héraut d'armes du Sire d'Albret, le 21 du dit mois. Il en fut fait copie par Evard Rossel, prêtre, chanoine de Noyon, notaire public, apostolique et impérial.

Il paraît ensuite par la suscription de l'acte, en écriture de la même époque, qu'on en fit des copies pour les villes et châteaux dépendants des seigneurs sauvegardés.

Louis n'était alors âgé que de 21 ans, mais déjà on lui connaissait cette ruse et cette méfiance qui formèrent toute sa vie le fond de son caractère. Aussi tout en donnant une sauvegarde à ces trois seigneurs, dont l'un surtout, le comte de Thierstein, avait grand besoin, il eut soin de faire une réserve en termes assez ambigus pour lui permettre à l'occasion de les interpréter largement.

A. Q.

1) Cf. Indicateur 1855 pag. 9.

Noch einmal über manaida, mainada.

Vgl. Jahrg. III (1857), 41. 56. IV, 6. 63.

Wenn schon eine Entstehung dieses Wortes aus dem lateinischen *manere* denkbar ist und von Diez im etymologischen Wörterbuch der romanischen Sprachen sub voce *magione* für das mit dem unsrigen fast gleichlautende provenzalische Wort *mainada* und das spanische *manada* wirklich angenommen wird, so möchte ich diese Ableitung doch für die bezüglichen Stellen des bisthümlichen Urbars zu Chur, sowie für jene, welche Herr Prof. Hisely anführt, nicht anwenden, weil sie keinen befriedigenden Sinn gibt. Wenn hier ein *mansionaticum*, d. i. ein Beherbergungsrecht gemeint wäre, so würde die mainada nicht gerade an denjenigen Höfen, wo man ihrer nicht bedurfte, nämlich zu Chur, in Anspruch genommen, und dagegen in den entfernteren, wie z. B. im Oberhalbstein, wo der Bischof oder seine Leute öfter durchreisten, um die Besitzungen jenseits der Berge zu besuchen, durch andere Leistungen ersetzt worden sein.

Geben wir aber der von Herrn Pfr. Kind angedeuteten, aber nicht festgehaltenen Ableitung den Vorzug und bringen *manaida*, besser *menaida* (in einem spätern Urbar findet sich auch *menaira*) zu *menare*, *menata* (ital. statt *menamento*), *menadura*, und dem schweizerischen Mehni, mehren (siehe dieses Wort in Stalders Idiot.), so erhalten wir einen ganz passenden Sinn, nämlich die Stellung einer Mehni oder eine Fuhrleistung. So geben dann die Lehenhöfe Salas und ultrapontem zu Chur jährlich an Ostern eine Mehni und ein Saumross. Die entfernteren Höfe im Domleschg und im Oberhalbstein geben anstatt dieser Leistung, *pro manaidis*, *pro seumariis*, Lämmer, Schweine, Eier, Käse, Tuch. Auch die *duo paria menaidarum* in der waadtländischen Urkunde von 1277 werden zu zwei Paar Mehnenen, welcher Ausdruck noch heutzutage in Graubünden üblich ist.

Einzig bei den Lehenhöfen zu Zizers und Igis, wo bei ersterem 7 *solmerc. in carnibus de manaidis* und bei dem andern 8 *den. in manaidis* gefordert werden, könnte man allenfalls zweifeln, ob hier auch Mehni gemeint sei. Und wenn man wirklich annehmen will, dass es die Verfasser des Urbariums so genau mit der Sprache genommen haben, dass sie mit etwas veränderten Worten auch einen andern Sinn bezeichnen wollten, so mag immerhin zugegeben werden, dass das Wort *manaida* eben so gut in verschiedenen Bedeutungen gebraucht werden konnte, als diess bei *menadura* der Fall ist. In Veltliner Instrumenten kommt *menadura* gleichbedeutend mit *strata*, schweizerisch der Mehniweg, vor. In einer Bergeller Schrift fand ich es als Feldmass, *unam menaduram agri* (wohl so viel Ackerland, als eine Mehni bestellen kann). So könnte man vielleicht mit *carnibus de manaidis* Ochsenfleisch bezeichnet haben.

Den entsprechenden deutschen Ausdruck für *menaida* glaube ich in dem Wort *wagenleit* zu finden, das in einem bisthümlichen Urbar vom Ende des 14. Jahrhunderts dreimal vorkommt in folgenden Stellen:

Vectores vini ad castrum Fürstenburg sunt 23 vecture carratarum vini. wagenleit. (sic)
Des Gaudents Colonij in Tertsch giltet j. wagenlait 2 $\overline{w}$ 2 schaf 3 weisat u. s. w.
Ein lehen ze malls gilt j. wagenlait j. schaf iij. weisat u. 6 pferden j. nacht hōw u. fueter.

Vom bündnerischen Worte Mäntsche oder Mese, schweizerisch Mais, ital.

manzo, *manza*, *manzuolo*, kann *manaida* nicht herkommen, da obige Wörter aus *mansuetus* stammen, siehe Diez bei *manso*. Auch gibt jene Ableitung keinen entsprechenden Sinn an den meisten Stellen, wo *manaida* vorkommt. Dass ein Rind nicht eben so gut wie ein Lamm oder Schwein aus dem Domleschg nach Chur hätte geliefert werden können, lässt sich nicht wohl begreifen, und dann bleibt die subsidiäre Leistung, *pro manaidis*, ohne Begründung. Die Stellung von einer Mehni hingegen konnte im Verlauf der Zeiten an manchem Orte unnötig geworden sein und musste dann billigerweise mit einer andern Gült ersetzt werden.

U. A. v. S. in Marschlins.

KUNST UND ALTERTHUM.

Tumulus im Grauholz bei Bern. Taf. I.

Beim Anlegen eines Waldweges wurde im Grauholz (circa $\frac{3}{4}$ St. östlich von Schönbühl) ein heidnischer Grabhügel durchschnitten. Laut Angaben der Arbeiter soll er circa 60 Schritte im Umfange und 7—8' Höhe gehabt haben. Nach dem Profil fand man darin: Eiserne Wagenräderreife von circa 26—28" des Kreisdurchmessers, 8—9" breit, Ränder nach Innen eingebogen. Reste von andern Stücken Räderbeschläg. Ein trockenes Steingewölbe (ohne Pflaster) von Feldrollsteinen aufgeführt, worin gereinigter Sand und in demselben ein Kupferkessel auf einer grössen rohen Steinplatte stehend. Auch der Kessel war mit Sand gefüllt, ohne Deckel, im Umfang rund, Durchmesser $11\frac{1}{2}$ ", Höhe $8\frac{1}{2}$ ". Der Umfang besteht aus 2 zusammenge nagelten gewalzten Kupferblechstücken (der Boden aus einem). Der Rand ist horizontal mit 10 Reifen verziert, welche innen so viel vertieft sind, als sie aussen vorstehen. Zwischen denselben ist eine punktirte Linie, von innen nach aussen ausgedrückt. Seitlich, in halber Höhe, stehen 2 massive, zierliche, sehr gut erhaltene Handhaben. Im obern Rand ist ein dicker eiserner Reif eingefasst, Boden am untern Rand eingefalzt. Der ganze Kessel, stellenweis gut erhalten, ist über und über grün.

Nebenan auf der andern Seite des Steingewölbes fand man Stücke von 4 Handgelenkringen aus Braunkohle (verkohltes Holz?) $2\frac{1}{2}$ und 3" Durchmesser. Dabei herum: stark vermoderte Menschengesteinstücke; endlich in deren Nähe circa 28 Stücke mehr und minder erhaltene, in dünnes Blech geschlagene Halbkügelchen, von 7 bis 10" Durchmesser, 6—10 Gran schwer, aus Gold, rundum mit Kreisen und dazwischen mit Dreiecken verziert, worin regelmässig 6 Punkte stehen. Damit 2 Goldringelchen aus dickem Goldblech, Durchmesser circa $\frac{1}{2}$ Zoll, 28 Gran schwer und unverziert.

Ueberreste römischer Niederlassungen bei Sarmensdorf, K. Aargau. Taf. I.

In No. 2 des Anzeigers von 1858, pag. 30 f., ward berichtet, dass die Römer von der herrlichen Vindonissa aus Abtheilungen ihrer Legionen bis zum Gestade des Hallwylersees verlegten. Gewiss geschah es nach dieser Seite hin, um die unterworfenen Gegenden gegen Einfälle der freiheitsliebenden Ureinwohner in den Gebirgen zu sichern, während solche Militärkorps an andern Orten die Ein-

fälle von Aussen, besonders der wilden Allemannen über den Rhein her verhindern mussten. — Die freundlichen Höhen des Hallwyler-Seethales und des daran stossenden Wynenthalles scheinen schon damals ziemlich bevölkert und angebaut gewesen zu sein. Mannigfaltige Niederlassungen und wohl auch kleine Villen belebten die fruchtbaren Abhänge. Von ihrer Schönheit zeugen die in den letzten Jahren hie und da im Boden gefundenen Bruchstücke zierlicher Steinsäulen, von denen ich später einmal einige Abbildungen geben werde.

Auch da, wo der Lindenberg gegen Sarmensdorf und Seengen hin sich abflacht, müssen zahlreiche Wohnungen jener in Helvetien eingebürgerten Fremdlinge gestanden haben. Es redet die Sage von einer grossen Stadt, welche oberhalb Sarmensdorf im sogenannten Murimoos-Hau, einem stattlichen Tannenwalde, prangte, und wenn sie auch damit den poetischen Mund zu voll nimmt, so reducirt sie sich hier doch nicht wie an so vielen Orten auf einen bescheidenen einsamen römischen Meierhof. Dort oben auf der Wasserscheide des Seethales und des Freiamtes erheben sich vielmehr heute noch in nicht geringem Umfange die vielen Bücke, welche den letzten Schutt grossartiger römischer Ansiedelungen verbergen. Weiter unten gegen das Dorf stehen gleichsam als Vorwerke die von wildem, hohem Gebüsch bewachsenen sogenannten Heidenhügel, deren einer von einem regelmässigen Graben umgeben ist. Auch hier findet sich noch altes Gemäuer und wurden schon alte Münzen aufgehoben, sowie in nicht bedeutender Entfernung Gräber aufgedeckt. Jenseits des Murimooses hingegen, etwa 10 Minuten von bemeldten Ansiedelungen, im sogenannten Balzimoos, steht ein ansehnlicher celtischer Grabhügel von sehr regelmässiger kegelförmiger Gestalt und 260 Schuh im Umfang, 40 Schuh Seitenhöhe und 8—10 senkrechter Höhe. Der Punkt gewährt eine der ausgedehntesten und reizendsten Aussichten in der ganzen Gegend.

Mit diesen klassischen Stellen möchte ich noch die $\frac{1}{4}$ Stunde entfernte oberhalb des Dorfes Fahrwangen am Wege nach Betwyl befindliche bei diesem Anlass in Verbindung bringen, um so mehr, da von ihr noch nirgends Erwähnung geschah. Freilich ist sie zur Stunde nichts anderes als ein schön gelegener fruchtbarer Acker, theilweise übersäet mit kleinen Ziegelscherben von deutlich römischem Ursprunge. Er wurde vor 40—50 Jahren von dem damaligen Besitzer ergründet, und hiebei sollen unzählige Bausteine, ein weisser ebener Gipsboden, Ziegel »mit Buchstaben«, verschiedene Geräthschaften, farbiger Mörtel, Kupfermünzen, auch ein Stück Bleiröhre u. s. w. zum Vorschein gekommen sein. Ich selbst fand an dieser Stelle vergangenen Frühling einen auf der Oberfläche liegenden Nagel von eigenthümlicher Form, dessen ich hier nicht Erwähnung thäte, wenn nicht voriges Jahr ein vollkommen gleicher bei Windisch entdeckt worden wäre, welcher in der antiquarischen Sammlung zu Königsfelden aufbewahrt wird. Unser Acker bei Fahrwangen hat den stereotypen Namen Steinmüri.

In Folge einiger Ausgrabungen, welche ich in Gemeinschaft mit meinem Freunde, Herrn Pfr. F. in F. verflossenen Mai im Murimoos-Hau vornehmen liess, ergab sich, dass jene weitläufigen Ueberreste von Wohnungen, wahrscheinlich schon zu verschiedenen Zeiten, gründlich durchwühlt wurden. Der Lauf der äussern Hauptmauern ist an den theilweise noch vorhandenen Fundamenten wohl erkennbar; bei No. III. b. O. Taf. 1. erheben sie sich sogar über die Oberfläche des Bodens, und

die innere Wandung ist noch mit einer Mörtelfläche bedeckt, in welche Rinnen eingedrückt sind; diese bilden regelmässige Vierecke, die übereinander liegende kleine Quadratsteine nachahmen und vorstellen sollen. In No. II. n. sollen vor einigen Jahren bemalte Wände entblösst worden sein; wir fanden aber nichts anders mehr als einen flachen, festen, weissen Gussboden und über ihm verschiedene Schichten rothen Ziegelmehls u. s. w. Leider lässt sich kein deutliches Bild mehr von der ursprünglichen Eintheilung und Beschaffenheit der Wohnungen gewinnen. An den meisten Stellen wie z. B. in No. I. s und No. III. s, wo Schürfe versucht wurden, gelangten wir nach Wegräumung von Bausteinen sofort auf den Lehm Boden, auf dem die ganze Waldung steht. Ausserdem waren die vielen starken Bäume dem Graben hinderlich. Dennoch hat sich der Ort uns mit Bestimmtheit als eine römische Militärstation wenigstens während einer gewissen Epoche bezeugt. Denn längs der ganzen vordern Mauer lagen unter den Bausteinen ausserordentlich viele Stücke von römischen Legionsziegeln, und zwar ausschliesslich von der eilften Legion, welche nach Abzug der ein und zwanzigsten deren Stelle in Windisch einst einnahm, von wo sie ihre Abtheilungen in die verschiedenen bis jetzt uns bekannten 35 Sommerlager der Umgegend sandte. Später, unter Septimius Severus, wurde sie nach Mösien verlegt, wo ihr Hauptquartier das heutige Silistria war.

Alle Ziegelstücke des Murimooses sind vom Feuer vollständig schwarz angelaufen. Die von uns herausgegraben sind die gestempelten Ueberbleibsel von wenigstens neun ganzen Legionsziegeln, welche einst so systematisch oder vandalisch zerschmettert wurden, dass es nicht gelang, eine Hälfte oder nur ein grösseres Stück, geschweige einen ganzen zu entdecken.

Die Inschriften sind sämmtlich erhaben, zum Theil von verschiedener Grösse, und variiren in Hinsicht auf Beschaffenheit in folgender Weise:

- 1) LEG · XI C · P · F
- 2) LEXCPF mit bedeutend grösseren Buchstaben als bei den übrigen
- 3) LEG · XI C · P · F
- 4) LEG · XI C · IF

Die letzte, vierte Art zeigt eine merkwürdige Buchstabenverschlingung, wodurch das mit dem F verbundene P ein ganz auffallendes Aussehen bekommt. Genaue Vergleichen und Messungen dieser und einiger Exemplare von Seengen und Windisch überzeugten mich, dass der gleiche Stempel hier und dort angewendet wurde und dass dergleichen Ziegel demnach wahrscheinlich aus derselben Brennerei hervorgegangen sind. Auch folgt, dass die Inschrift der eilften Legion viel constanter in der Hauptsache ist als diejenige ihrer ältern Schwester, welche bald LEG · bald nur L · im Anfange, und am Schlusse bald die bald andere, bald gar keine Buchstaben zeigt zur Andeutung ihrer Beinamen. Dass jene stets mit literis exstantibus, diese mit incisis (eine zweifelhafte Ausnahme vorbehalten, welche in Seeb bei Bülach gefunden wurde) geprägt ward, mag entweder bloss Modensache gewesen sein, oder bei dem später eingerückten Heere ein Mittel zu schnellerer Unterscheidung der Ziegel.

Während an den übrigen Stellen, wo gegraben ward, gar nichts von Eisen und nur wenige Ziegelstücke, Geschirrscherben und Knochen ans Licht traten, fanden sich längs derselben Mauer, an welcher die Legionsziegel lagen, noch einige

eiserne Nägel und ein Gegenstand von gleichem Metall, dessen Bedeutung mir bis jetzt nicht klar wurde. Es mag ein Stück von einer landwirthschaftlichen Geräthschaft sein; es stellt einen regelmässig gekrümmten, vierkantigen eisernen Stab dar von 11 Zoll Länge, $\frac{1}{4}$ Zoll Dicke und $\frac{1}{2}$ Zoll Breite. Am einen Ende stecken noch zwei bewegliche Nägel, am andern ist ein Loch angebracht, worin vielleicht ebenfalls ein Nagel durchging.

Ich schliesse mit der Bemerkung, dass in der Zeit von kaum 6 Wochen im Hallwylerseethale zwei vorher unbekannte Militärstationen der alten Römer entdeckt wurden, nämlich in Seengen und bei Sarmensdorf. Fernere Untersuchungen werden wohl ihre Zahl vermehren. Da sich aber bei Sarmensdorf gar keine Ziegel von der XXI. Legion vorfanden, wohl aber in Seengen und früher im Bühlisacker, so scheint gewiss, dass unsere mitten zwischen diesen beiden befindliche Lokalität als eine spätere, erst nach Abzug der Leg. XI. von Moguntiacum (Mainz) und ihrem Einzug in Vindonissa, somit unter Kaiser Vespasianus, 70 Jahre nach Christi Geburt entstandene römische Militärstation zu betrachten und ohne Zweifel unter Trajanus, 98 bis 117 n. Chr. Geb., auch hier geblieben ist. Näheres und Interessantes über ihre Geschichte finden wir in der oben im erwähnten Bericht über Seengen citirten kleinen Schrift von Hrn. Dr. H. Meier mitgetheilt, auf welche ich der Kürze halben zu verweisen mir erlaube.

Bw. im Sept. 1858.

U.

Serras.

Laut Urkunde im bischöflichen Archiv zu Chur, abgedruckt bei Mohr Cod. diplom. I. No. 24, hat Bischof Verendarius II. eine *cella* errichtet, *cujus vocabulum est Serras et constructa habetur in honore beatae Dei genitricis*.

Dieser *cella* verlieh Lothar I. mehrere Einkünfte und zwei Kirchen. Es fragt sich wo diese *cella* Serras zu suchen sei. Aeltere Geschichtsforscher wussten ihr keinen Platz anzuweisen, so Eichhorn. Herr Bundesstatthalter von Mohr stellt zur Prüfung die persönliche Muthmassung auf, dass dieselbe vielleicht der Ursprung des Klosters Churwalden gewesen sei, und beruft sich hiefür auf Campell, welcher sagt, letzteres werde in rhätischer Sprache *Aschera* genannt. Die Annahme, dass *Aschera* aus *Serras* entstanden sein könnte, findet er »nicht zu gewagt«. Alles erwogen können wir jedoch diese Muthmassung nicht unterstützen.

Aus der Urkunde selbst ergibt sich kein anderer Grund für dieselbe als der Ausdruck *in valle Curvalensae*. Wie wenig aber dieser ganz Rhätien bezeichnende Ausdruck berechtigt an Churwalden zu denken, braucht keines besondern Nachweises. Das aber ist nicht ausser Acht zu setzen, dass Herr* von Mohr vor dem Jahre 1190 keine Churwalden betreffenden Urkunden beigebracht hat, und dass damals erst Herzog Conrad von Schwaben die Genehmigung ertheilte, Schenkungen an das Kloster Churwalden zu machen. Vgl. Cod. dipl. I. No. 159. Ueberdiess kann *Serras*, ein in seiner Ableitung bekanntes Wort, sich schwerlich in *Aschera* verwandelt haben, und auf Campell sich zu berufen geht schon darum nicht wohl an, weil derselbe die Ableitung *Ascheras* von *acer*, Ahorn, beibringt.

Serra ist jedenfalls Landwehr, und noch heute kennt man an mehreren Orten solche Oertlichkeiten, die den Namen Serra tragen, z. B. bei Scanf, bei Zernetz,

bei Strada (Serra plana), Serwiesel (Serra Vitellii). Ob nun bei Churwalden hinter Chur eine Landwehr bestanden habe, ist eben so ungewiss als unwahrscheinlich. Was würde eine kleine Schanze hinter dem Hauptquartier zu bedeuten haben? Indessen muss Serras als eine Stiftung des Bischofs Verendarius doch in der Nähe von Chur gesucht werden, worin wir mit Herrn von Mohr einverstanden sind.

Eine Landwehr in der Nähe von Chur ist nun allerdings nachweisbar. Dieselbe zieht sich ausserhalb Masans vom Scaläratobel herab an den Rhein. Die dieselbe dermalen umgebende Waldung heisst noch immer Letzholz (Letzi = Schanze). Mithin könnte in die Nähe dieser Schanze die cella Serras verlegt werden.

Ob aber je in jener Gegend eine kirchliche Stiftung gestanden, oder ob es üblich gewesen, bei Landwehren Kirchen und Klöster zu errichten?

Was erstere Frage betrifft, so kommt uns Campell in erwünschtester Weise zu Hülfe. Er berichtet, dass ausserhalb Masans auf einem Platze, der noch zu seinen Zeiten »Münchenboden« genannt wurde, ehemals ein Kloster gestanden habe, jedoch ohne dass irgend welche Mauerspuren noch sichtbar gewesen. Folglich hätten wir ein ehemaliges Kloster Serras aufgefunden, welches sich aber wohl schon wegen seiner zerstreuten und weit entlegenen Hülfsmittel nicht lange zu behaupten vermochte. Möglich wäre aber auch, dass seine Einkünfte in der Folgezeit zu der noch bestehenden Spitalstiftung in Masans verwendet wurden.

Ob es aber nicht unwahrscheinlich ist, dass man in die Nähe von Schanzen oder Vorpostenlinien kirchliche Stiftungen verlegte? Hiegegen spricht, dass man auch bei der Serra von Scanf eine St. Georgs-Kapelle antrifft, und in der Nähe von Serwiesel die St. Nicolaus-Capelle steht. Auch unweit der Serra von Pontresina befindet sich eine alte Kirche, und ebenso bei derjenigen von Porta im Bergell.

Chr. Kind, Pfarrer.

Müsteil, Impetinis, Impedinis.

Einer uns durch Herrn Cand. Med. Brügger in Chur mitgetheilten Correspondenz entheben wir folgende Schilderung des genannten, bis anhin wenig bekannten Klosters.

Zwischen Tiefenkaſtel und Alvaschin¹⁾ und zu letzter Gemeinde gehörend auf dem rechten Felsufer der in schauerlicher Schlucht tobenden Albula liegt die einsame St. Peterskirche von Müsteil, *monasterium* (Kloster) — auf Bl. XV der eidgenössischen Karte in »Mitaigl« verwandelt — in einer von allen Verkehrswegen abgelegenen, rings von Felswänden und düstern Nadelwald eingeschlossenen Wiesebucht. Als die älteste Kirche des Albulathales lebt sie und ihr ehemaliges Nonnenkloster in Sagen bis nach Churwalden und Arosa auch heutzutage fort. Noch vor 200 Jahren fand sich neben der Kirche ein Baumgarten, von dem an der Kirchhofmauer ein Pflaumenbaum, der einzige der ganzen Gegend, sich gerettet hat, und zwei Meiereien, von denen jetzt bloss noch Haus und Stallung des Messmers, der die Kirchengüter bebaut, übrig sind. Nur die Bewohner der nächsten Dörfer kennen das Klosterkirchlein, zu dem sie häufig wallfahren, aber noch nie hat ein wissbegieriger Wanderer seine Schritte dahin gerichtet. Zum ersten Male thut desselben Th. v. Mohr in seinem Codex diplom. ad Hist. Raet. Bd. I. Urkunde No. 41 Note,

¹⁾ In Karten und Büchern gewöhnlich Tiefenkaſten und Alvaschein, für welches 1154 Alvisinis, 1311 Alvisin vorkommt. Auch die Albulaschlucht wird stets »Schyn« geschrieben. Red.

Bd. II. No. 12. Note 3 und No. 76 p. 118. Note Erwähnung. Auf der Ostseite hat diese Kirche statt des Chors drei schöne runde neben einander gereiht separat mit Platten gedeckte Blenden, Nischen, in denen die Altäre stehen; die jetzigen Altäre wurden im XVII. Jahrhundert von italienischen Kapuzinern errichtet; denn mit solchen sind noch heutzutage die beiden nahen Pfarreien besetzt. Fenster und Portal sind in den schönsten Rundbogen gewölbt und auf der Nordseite sind die deutlichsten Spuren eines früher vorhandenen Anbaues, eben des verschollenen Klosters Impedinis, wahrnehmbar, welches mit der Kirche durch einen gewölbten Gang und ein jetzt vermauertes Portal; in der Höhe durch einen zweiten Eingang verbunden war und abgebrannt sein muss. An den nackten weissen Mauern hängt einsam eine moderne Kanzel, in der Höhe ist eine flache getäfelte Holzdecke ausgespannt; den Vordergrund nehmen äusserst einfache niedrige Stühle ein, die in dicht gedrängten Reihen wie bei andern Kirchen der Umgegend angebracht sind. Nur über der mensa des mittlern, die ganze Nische verdeckenden Altars erblickt man Frescomalereien. Sonst ist die ganze Kirche, die hölzerne Decke ausgenommen, weiss übertüncht, ohne Zweifel in Folge der im XVII. Jahrhundert durch die italienischen Kapuziner vorgenommenen Restauration, und die Erhaltung der Gemälde wohl nur dem Zufalle und dem Schutze des Altars zu verdanken. Dass auch die andern Nischen bemalt waren, dafür zeugen deutliche Spuren, die durch die weisse Tünche hervorschauen; die merkwürdige Malerei dürfte aus dem XI. oder XII. Jahrhundert stammen. Ausser einer Altarklingel mit der Jahrzahl 1582 findet sich nichts Alterthümliches vor; dagegen hat sich auf dem Deckel eines zerrissenen Missale, in der Sacristei, ein Verzeichniss aller unter der Führung Benedict Fontana's im Jahr 1499 auf der Malserheide gefallenen Oberhalbsteiner erhalten, für deren Seelenheil in dieser Hauptkirche des Thales bis ins XVII. Jahrhundert herab Gedächtnissmessen gefeiert wurden, was noch heutiges Tages in einigen Gemeinden von Lungnez der Fall ist. Da hiebei auch »alten Büchern« nachgefragt wurde, konnte noch glücklicher Weise ein anderes Missale beigebracht werden, das von dem Kloster herrührt und über dessen, anscheinend nicht sehr bedeutenden, Inhalt im genannten Rätischen Urkundenbuch berichtet werden wird.

Eine Silbermünze des Orgetorix. Taf. I.

Ich theile die Beschreibung eines seltenen gallischen Silberquinars mit, den wir jüngst durch die freundliche Bemühung des Herrn A. Morel-Fatio in Paris erhalten haben. Diese Münze hat für die gallische Schweiz grosse historische Bedeutung, da sie von jenem Manne geprägt wurde, der in der Geschichte der Helvetier durch seinen kühnen Unternehmungsgeist, sowie auch durch sein unglückliches Ende einen nicht unberühmten Namen erlangt hat. Er hatte ja nichts Geringeres im Sinne, als an der Spitze seines Volkes, der Helvetier, das ihm zu eng gewordene Heimatland zu verlassen und ein grösseres und schöneres Gebiet in Gallien zu erobern und sich an den fruchtbaren Ufern der Garonne anzusiedeln. Orgetorix hatte zu dieser Unternehmung bereits alles vorbereitet, in den Nachbarstaaten die einflussreichsten Häupter gewonnen und mit denselben Bündnisse geschlossen. Er liess zu demselben Zwecke auch Geld prägen und setzte auf dasselbe

den eigenen Namen gleich demjenigen eines Königes und auf die andere Seite den der Bundesgenossen, die sich mit ihm vereinigt hatten. Orgetorix aber konnte bekanntlich die Expedition nicht mehr selbst ausführen, weil er bei seinem Volk nicht ohne Grund in den Verdacht gerieth, dass er nach königlicher Macht strebe, und er kam, wie Caesar berichtet, der Verurtheilung durch Selbstmord zuvor.

Die bereit liegenden Gelder benutzten indessen die Helvetier zur Rüstung des Krieges, allein ihre Schilderhebung misslang und in wenigen Wochen hatte die römische Armee die ganze Bewegung unterdrückt.

Von diesem Gelde des Orgetorix waren vor 20 Jahren nur wenige Stücke bekannt. Seit aber in Frankreich das Studium der gallischen Alterthümer aufblühte und die Editoren der *Revue numismatique française* vorzugsweise die Aufmerksamkeit auf die gallischen Münzen lenkten, wurden alle Münzfunde sorgfältiger beachtet und es fand sich allmählig eine grosse Zahl dieser Stücke und man machte die überraschende Entdeckung, dass die meisten Chefs der Gallier, welche in den Commentarien des Caesar erwähnt werden, auch auf Silber- und Kupfermünzen ihre Namen der Nachwelt überliefert haben, indem sie für ihre hartnäckigen Kriege gegen die Römer den Geldbedarf selbst ausprägen liessen. Und so kam es, dass auch die Münzen des Orgetorix häufiger gefunden werden und dass jetzt bereits beinahe 10 verschiedene mit verschiedenen Typen und Aufschriften ans Tageslicht getreten sind.

Es ist allerdings auffallend, dass in der Schweiz noch nirgends, so viel mir bekannt ist, Münzen dieses Mannes entdeckt wurden, allein dieses ist wohl nur zufällig, denn in Avenches, wo solche zunächst gesucht und gefunden werden sollten, wurde niemals eine eingreifende Ausgrabung gemacht, sondern nur zufällig wurden daselbst häufig mancherlei schöne Alterthümer aus dem Schutt hervorgezogen. Daher darf man hoffen, dass auch noch Münzen des Orgetorix dort gelegentlich ausgegraben werden. Doch zu guter Stunde erinnere ich mich, dass Haller in seinem Buche über die Römer in Helvetien 2. p. 282 erzählt: Schmid von Rossau¹⁾ habe sich einst gegen ihn gerühmt, eine in Aventicum entdeckte Münze von Orgetorix in Grosserz zu besitzen. Wenn diese Angabe des Metalles richtig sein sollte (was ich sehr bezweifle), so wäre dieses Stück eine neue species; denn in Grosserz wurden anderwärts noch keine Münzen des Orgetorix gefunden.

Endlich gelange ich zur Beschreibung des Quinars, der eine vorzügliche Zierde unserer Sammlung keltischer Münzen sein wird.

Auf der Vorderseite ist ein jugendlicher Kopf, unbärtig, nach der linken Seite hin gewendet, Spuren des Lorbeerkranzes sind auf der Stirne sichtbar. Die Aufschrift ist ATPILLII (Atpille).

Auf der Rückseite steht ganz deutlich ORCITIRIX und in der Mitte ist ein laufendes Pferd, der üblichste Typus gallischer Münzen. (Ein ähnliches Exemplar ist von Duchalais unter den Münzen des Orgetorix p. 125 beschrieben.)

Orcitirix ist offenbar die gallische Form des Namens statt der von Caesar latinisirten Orgetorix. Der Name, der auf der Vorderseite steht, Atpille, findet sich noch auf mehreren andern gallischen Münzen, welche Duchalais im *Catalogue des monnaies de la Gaule* erwähnt z. B. No. 449 ATPIL und No. 448 heisst er in

¹⁾ Verfasser des *Recueil d'antiquités trouvées à Avenches* 1760.

römischer Ausrundung ATEPILOS. Dieser Mann war, wie Duchalais annimmt, einer der gallischen Fürsten, die mit Orgetorix ein Bündniss abgeschlossen hatten, der aber von Caesar nicht genannt wird. Auf ähnliche Weise steht auf einer andern Münze des Orgetorix COIOS, auf einer dritten EDVIS, zum Andenken an die Bündnisse, die er mit den Aeduern, und mit Coios, einem uns unbekannten gallischen Häuptling, errichtet hatte.

Der Kopf der Vorderseite ist wahrscheinlich Apollo; denn dieser Typus ist die Nachahmung einer griechisch-massilischen Silbermünze. Es wäre irrig zu glauben, dass eine gallische Gottheit oder ein gallischer König auf derselben dargestellt sei. Auf einer andern Münze des Orgetorix ist auch der Kopf der Diana dargestellt, wie er ebenfalls auf massilischen Drachmen sich findet.

H. M.

Eine seltene Münze von Bern. Taf. II.

Einseitige Münzen mit dem Bär und dem Reichsadler gibt es viele, aber keine trägt die Jahrzahl wie die auf Taf. II abgebildete. 30 muss nämlich in 1530 ergänzt werden; eine Abkürzung, die vielen schweizerischen Münzen des XVI. Jahrhunderts eigenthümlich ist.

Beschreibung von einigen im Dorfe Onsvala, Bara Gerichts-Districte, Schonen, Schweden, gefundenen Alterthümern. Taf. II.

(Der Verfasser des vorliegenden Aufsatzes machte sich jüngst auf seiner Reise durch die Schweiz mit mehreren unserer antiquarischen Sammlungen bekannt, und da der Artikel einige Hinweisungen auf schweizerische Alterthümer enthält, auch die Vergleichung der einheimischen mit denen des Nordens ihre belehrende Seite hat, nehmen wir denselben gerne in unser Blatt auf.)

Vor einigen Decennien glaubte man allgemein, dass Schonen beinahe gar keine Alterthümer aus dem Eisenalter habe, aber in spätern Zeiten wurde durch mehrere Funde diese Meinung etwas modifizirt. Es ist allerdings wahr, dass man eine viel grössere Anzahl von Gräbern und Alterthümern aus den beiden ersten Perioden als aus dem Eisenalter aufweisen kann, auch wenn man von den beiden Eisenaltern zusammen sprechen will. Da die Alterthümer der beiden Eisenalter theils in Schonen ziemlich selten sind, theils gewöhnlich sogleich von den Findern zerstört werden, weil sie mehr den neueren Sachen gleichen und nicht, wie die aus Bronze, für golden angesehen werden, so glauben wir, dass eine genaue Beschreibung von den oben erwähnten Gegenständen den Alterthumsforschern willkommen sein dürfte.

Im Jahre 1856 fand ein Bauer im Dorfe Onsvala beim Graben in einem aus Kies und Sand bestehenden Hügel ein menschliches Gerippe und folgende Eisensachen, nämlich ein Schwert, zwei Spiesse, eine Streitaxt, ein Pflugeisen und einen halben, abgebrochenen Ring, welche Sachen, mit Ausnahme des Schwertes, ich für das Museum in Lund bekommen habe. Diese Alterthümer sind sehr wohl erhalten, und es kommen dabei einige ziemlich ungewöhnliche Formen vor. Die Streitaxt (Fig. 1) ist $7\frac{1}{2}$ Zoll lang ¹⁾, die Schneide bloss $2\frac{1}{2}$ Zoll. Das Schaft-

¹⁾ Das Maass ist in schwedischen Zoll.

loch ist ungewöhnlich gross, ungefähr $1\frac{3}{4}$ Zoll im Diameter. Das ganze Geräth ist sehr schmal in Vergleichung der Länge wie mehrere andere im Norden gefundene Aexte. Im Museum Lunds wird eine ganz ähnliche, wiewohl etwas schmälere Axt aufbewahrt, welche nach dem Katalog in einem Hügel in Bahnslau mit mehreren anderen Eisenwerkzeugen gefunden worden ist.

Das Original zu No. 2 ist 13 Zoll lang, grösste Breite $1\frac{1}{4}$ Zoll, geringste Breite $\frac{1}{2}$ Zoll, Diameter des Schaftloches $\frac{7}{8}$ Zoll. Das Stück ist einer von den bestgearbeiteten Spiessen, die man sehen kann, und von einer ungewöhnlichen Art. Am hintern Ende ist ein Loch, durch welches ein Nagel ging, um den Schaft fest zu halten. Etwas vorwärts sind zwei ovale Einschnitte entweder als Zierathen oder um vermittelst derselben den Schaft noch besser zu befestigen. Auf den beiden Breitseiten sind zwei eingedrückte Striche. Weder in Kopenhagen, Christiania noch in Stockholm haben die Museen etwas Aehnliches, wiewohl diese an Spiessen sehr reich sind. Dasselbe Verhältniss ist mit den Museen in Deutschland und in der Schweiz, die ich gesehen habe.

Der unter Fig. 3 abgezeichnete Spiess ist $12\frac{1}{4}$ Zoll lang, die grösste Breite $1\frac{1}{2}$ Zoll, die geringste Breite $\frac{5}{8}$ Zoll, der Diameter am Schaftende $1\frac{1}{4}$ Zoll. Nach der Länge des Spiessblattes ist sowohl auf diesem wie jenem ein erhabener Rand angebracht, welcher gleichwie die Zierathen auf den Zeichnungen ganz deutlich angegeben ist. Im Reichs-Museum zu Stockholm befindet sich ein ganz ähnlicher Spiess, der bei Hjertlanda in Smaland mit andern Alterthümern des zweiten Eisenalters gefunden wurde. Auf dem altnordischen Museum in Kopenhagen sind zwei Spiesse aufbewahrt, welche mit den beiden in Schweden gefundenen ganz übereinstimmen, nicht allein was die Zierathen und die Form, sondern auch die Grösse betrifft. Einer von diesen wurde in einem norwegischen Grabhügel des zweiten Eisenalters gefunden, aber der Fundort des andern ist unbekannt. Im Antiken-Cabinet zu Kopenhagen hat man einen dritten Spiess, der in einem römischen (Krieger-?) Grabe der spätern Kaiserzeit in Italien gefunden wurde; er ist den besprochenen ganz ähnlich, nur dass zwei kleine Spitzen vor den Nagellöchern angebracht sind. Doctor Uhlmann hat in No. 2 des Anzeigers für schweizerische Geschichte und Alterthumskunde für 1856 ein »Lanzen- oder Spiesseisen« beschrieben, welches mit mehreren andern Alterthümern in einem Torfmoore bei München-Buchsee gefunden wurde. Dieses Spiesseisen hat solche eingedrückte Striche wie die oben beschriebenen und zeigt, was die Form betrifft, eine bedeutende Uebereinstimmung mit dem in Italien gefundenen, so dass die von Herrn Uhlmann geäusserte Ansicht, der Münchenbuchsee-Spiess gehöre der römischen Zeit an, dadurch bestärkt wird. In den Mittheilungen der Antiquarischen Gesellschaft von Zürich, Band IX, Abtheilung 2, Heft 3, Seite 96, ist eine bei Möringen gefundene, merkwürdige, mit Ansätzen versehene eiserne Gabel beschrieben, welche ähnliche eingedrückte Striche hat wie die oben besprochenen Alterthümer, aber keine Meinung ist dort über die muthmassliche Zeit, zu welcher sie gehört, ausgesprochen.

Sowohl auf der Axt wie auf den beiden Spiessen sind ganz deutliche Hiebe von schneidenden Waffen, woraus man annehmen kann, dass diese Gegenstände in Gefechten benutzt worden sind. Der noch übrige Theil des Ringes hat einen Diameter von 3 Zoll und wurde möglicherweise als Schnalle gebraucht.

Fig. 4 stellt ein sehr ungewöhnliches Werkzeug vor, nämlich ein Pflugeisen.¹⁾ Es ist $6\frac{3}{4}$ Zoll lang, 4 Zoll breit, und besteht, wie man an der Zeichnung sehen kann, aus einem ovalen Eisenstücke, auf dessen hinterem Theile die beiden Kanten ausgehämmert und umgebogen sind, um darin einen Holzstiel einsetzen zu können. Da die dadurch gebildete Oeffnung sehr klein ist, würde ich es nicht wagen, dieses Geräth für ein Pflugeisen zu erklären, wenn mir nicht mehrere Personen gesagt hätten, dass ähnliche etwas grössere Pflugeisen noch jetzt von den Bauern in steinigern Gegenden Smalands und Westergothlands gebraucht werden. Ein Schmied in Lund, welcher dieses Geräth sah, erklärte es sogleich für ein Pflugeisen und sagte, dass er viele solche machte, als er bei dem Eisenwerke Huseby in Smaland als Gesell arbeitete, aber dass diese Form nur von den Bauern, niemals von den Gutsbesitzern gebraucht werde. Im Altnordischen Museum in Kopenhagen sieht man zwei sehr alte Pflugeisen, die jedoch von einer ganz andern Form sind. Unter Fig. 5 ist ein Pflugeisen dargestellt, welches sich in Berlin in der Sammlung des Doctors J. Friedländer befindet. Es ward auf Campo d'Annibale in den lateinischen Gebirgen bei Rom gefunden und in dem Kloster bei M. Cavo von Dr. Friedländer selbst gekauft. Es ist 11 Zoll lang und mit grosser Geschicklichkeit aus Eisen verfertigt; die Seiten sind an demselben wie an dem schwedischen Pflugeisen übergebogen.

Noch bleibt übrig, einige Worte zu sagen von der muthmasslichen Zeit, aus welcher die hier beschriebenen Sachen stammen mögen. Wiewohl das Schwert, von welchem man am besten das Zeitalter bestimmen könnte, verloren gegangen ist, glaube ich doch, aus der Beschreibung, welche der Bauer mir von demselben gegeben hat, schliessen zu können, dass der ganze Fund aus dem zweiten Eisenalter, das will sagen, aus der letzten heidnischen Zeit stammt. Aber die Form des Schwertes ist nicht der einzige Grund zu dieser Annahme, denn zu demselben Resultate kommt man auch bei Betrachtung des zweiten Spiesseisens, indem, wie ich oben zeigte, die beiden in Stockholm und Kopenhagen aufbewahrten, ganz ähnlichen Stücke aus diesem Zeitalter herrühren, welches in Frankreich die fränkische, in England die angelsächsische, in Deutschland die allemannische und in der Schweiz die burgundische Zeit genannt wird, welchem man aber im Norden den Namen zweites Eisenalter gegeben hat. Diese Benennung dürfte in der Hinsicht besser sein, weil die Culturperiode, welche unter jenen verschiedenen Namen gemeint ist, eine und dieselbe ist und weil die vier Unterabtheilungen bloss wie Nüancirungen derselben Cultur anzusehen sind, welche während der grossen Völkerwanderungen auf den Ruinen der römischen Civilisation sich entwickelte. Dadurch kann man auch sehr gut erklären, warum die in Italien und in der Schweiz gefundenen spät-römischen Lanzeneisen so grosse und in die Augen fallende Uebereinstimmung mit den nordischen in ihren Verzierungen haben können.

Aber nicht allein die Waffen gleichen denjenigen des zweiten Eisenalters, sondern auch die Begräbnissart stimmt sowohl mit anderen in Südschweden und Dänemark angetroffenen Gräbern der obenangegebenen Zeit überein wie auch mit den zuverlässigsten ältern historischen Berichten über den Norden, welche noch existiren, nämlich mit Snorne Sturlesons Angaben. Er sagt ganz deutlich, dass zuerst die

1) Nicht zu verwechseln mit Pflugschar.

Sitte allgemein war, die Todten zu verbrennen, aber dass es später Gebrauch wurde, sie unverbrannt zu bestatten, wiewohl die alte Sitte sich länger in Norwegen und in Schweden als in Dänemark erhalten habe, mit welchem Lande die südlichen Provinzen Schwedens, besonders Schonen, in antiquarischer Hinsicht ganz und gar übereinstimmen. Da man bestimmt weiss, dass Harald Harfager, welcher nach P. A. Munchs norwegischer Geschichte 933 starb, unverbrannt bei Kermund auf Haage bestattet wurde, wo Sturleson seinen Grabhügel gesehen hat, und da derselbe Schriftsteller ausdrücklich sagt, dass man die neue Sitte, die Todten in einem Grabhügel unverbrannt zu bestatten, früher in Dänemark und Südschweden als in Norwegen angenommen habe, glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir das 7. oder 8. Jahrhundert als die Zeit bestimmen, in welcher der Besitzer der oben beschriebenen Alterthümer in seinem Grabhügel bestattet wurde.

Dass man bisher, so viel ich weiss, kein Pflugeisen in nordischen Grabhügeln gefunden hat, kann die oben geäusserte Meinung nicht umstossen, weil Sturleson und andere alte nordische Schriftsteller an mehreren Stellen erzählen, dass nicht allein die grossen Grundbesitzer, sondern auch die Unter-Könige sich mit der Aufsicht ihrer Güter beschäftigten, auf welchen der Ackerbau und die Viehzucht getrieben wurde. Uebrigens hat man schon mehrmals eiserne Sicheln in nordischen Gräbern getroffen. In mehreren Grabhügeln sind Schmiede-Werkzeuge mit Waffen und anderen Gegenständen gefunden worden, welche Werkzeuge ausser Zweifel bei dem Todten niedergelegt waren, um den Stand anzudeuten; weil, wie man aus den Sagas weiss, die Waffenschmiede in jenen kriegerischen Zeiten sehr angesehen waren. Da damals Bauer und Krieger dasselbe war, haben wahrscheinlich die Hinterlassenen die Embleme beider Art, Waffen und Ackerbaugeräthe, ins Grab mitgegeben, um zu bezeichnen, dass der Grabhügel die Gebeine eines von diesen kriegerischen Grundbesitzern verwahre.

Nils G. Bruzelius, Docent vid Lunds Universitet.

Antiquités romaines près de Delémont.

On vient de découvrir près de Delémont un puits d'origine romaine, ainsi qu'on a pu s'en convaincre par les matériaux qui le remplissaient et parmi lesquels on remarquait des fragments de tuiles antiques et de calorifères. Ceux-ci seuls indiquent que près de là il devait y avoir des bains et une villa. Une légère élévation du terrain semble en désigner la place, non loin de la rivière de la Sorne.

Déjà plusieurs fois nous avons recueilli dans les environs de Delémont des tuiles et des monnaies romaines. Parmi celles-ci nous indiquerons un Nerva en argent, un Probus, un Philippus, une Cornelia Salonina, une Faustine, un Constantin I et autres. Nous avons trouvé de même des aiguillettes et des bracelets celtiques.

De Delémont jusqu'à Vicques, où nous avons déjà signalé l'existence d'un bourg, on reconnaît toute une suite de villa et de bains romains, les uns dans la plaine, les autres sur les coteaux. Les traces celtiques n'y sont pas rares, telles que plus de 20 monnaies en bronze et en argent près de Courroux, pêle-mêle avec beaucoup de monnaies romaines, des colliers de verre et de bronze, des fragments de vases celtiques etc.

Partout dans cette vallée on remarque la preuve de nombreux établissements romains, en général près des villages actuels, qui n'ont fait que succéder aux villa romaines et à leurs dépendances.

A. Q.

BERICHTE, CORRESPONDENZEN UND NOTIZEN.

Aufzählung der schweizerischen Vereine für Geschichte und Alterthumskunde.

(Schluss zu S. 15, 44 u. 61 des Jahrganges 1858.)

Nachdem wir die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz, diejenige der fünf Orte und der romanischen Schweiz, dann die historischen und antiquarischen Vereine von Zürich und Bern aufgezählt haben, erübrigt uns, die folgenden zu nennen, von denen wir mittheilen wollen, was wir über dieselben in Erfahrung bringen konnten.

In Basel besteht ein **Historischer Verein**, der im Jahr 1836 durch 17 Mitglieder gegründet ward. 1857 zählte er 51 ordentliche, 18 correspondirende und 19 Ehrenmitglieder. Derselbe veröffentlicht:

Beiträge zur vaterländischen Geschichte etc. Bis jetzt 6 Bände. 8.

Basel 1839—1857. Das Vorwort jedes Bandes gibt Bericht über die Thätigkeit des Vereines; er veranstaltete unter andern im Jahr 1840 die Säcularfeier der Buchdruckerkunst, deren Geschichte in Beziehung auf Basel von zwei Mitgliedern für die Feier bearbeitet ward, gab ein Urkundenbuch heraus bei Anlass der Säcularfeier der Schlacht bei St. Jakob 1844, und die Schrift: Basel im XIV. Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur 5. Säcularfeier des Erdbebens am St. Lucastage 1356. Basel 1856. gr. 8.

Aus diesem Historischen Vereine ging die **Gesellschaft für vaterländische Alterthümer, antiquarische Gesellschaft** hervor, die durch 40 Mitglieder im Jahr 1842 gegründet ward, indem sich dieselben zu mässigen jährlichen Geldbeiträgen (für Ausführung von Nachgrabungen) verpflichteten, ohne jedoch zu wissenschaftlichen Vorträgen — die dagegen von den Mitgliedern des Historischen Vereines gefordert werden — verbunden zu sein. Der Vorsteher der Gesellschaft muss indessen Mitglied des Historischen Vereines sein, dessen Vorträgen sämtliche Mitglieder derselben beizuwohnen das Recht besitzen. — Es erscheinen von dieser:

Mittheilungen etc. bis jetzt 7 Hefte in 4. Basel 1843—1857. Das Vorwort des ersten berichtet über die Entstehung der Gesellschaft, die im Jahr 1846 44 ordentliche, 5 correspondirende und 6 Ehrenmitglieder umfasste.

Beide Vereine haben sich mit der naturforschenden Gesellschaft verbunden, um während des Winters — was seit mehreren Jahren geschah — öffentliche Vorträge zu halten.

Freiburg. Im Jahr 1838 ward von einigen jungen Männern eine **Société d'études des bords de la Saane**, im Character des Zofingervereines, gestiftet, die sich bis 1842 erhielt und einzelne Aufsätze in dem Journal: *L'Emulation, Revue fribourgeoise* etc. erscheinen liess. Eine Zeit lang unterbrochen, sodann im Jahr 1849

neu geweckt, nahm der Verein 1852 obige Zeitschrift als sein Organ auf; seine Arbeiten bezogen sich auf folgende Gebiete: Philosophie et Education, Etudes historiques, Sciences politiques et sociales, Littérature et Philologie, Sciences physiques et naturelles, Beaux-Arts. Die Gesellschaft zählte, 1854, 46 wirkliche und 4 Ehrenmitglieder. Ob dieselbe noch fortbesteht, können wir nicht sagen. Vgl. Notice sur la vie et les travaux etc. par Aléx. Daguet. Fribourg 1854. 8.

Société d'histoire du Canton de Fribourg, im Jahr 1840 durch drei Mitglieder (M. Dr. Berchtold, Pfarrer Meyer zu St. Jean und Seminardirector A. Daguet) gestiftet, zählte im Jahr 1850 19 wirkliche und 4 Ehrenmitglieder.

Von ihr wird herausgegeben:

Archives etc. 1r vol. (1r—4e cahier) 1850, 5e cahier 1856. Das Vorwort zum 1. Bande berichtet über frühere Druckschriften der Mitglieder.

Von dieser Gesellschaft wird nun, mit einem jährlichen Beitrage des Staates, nach des im Jahre 1834 verstorbenen Chorherrn Fontaine — eines um vaterländische Geschichte und Naturkunde sehr verdienten Mannes ¹⁾ — abschriftlicher Urkundensammlung, die 25 Bände zählt, doch mit Vergleichung der Originalurkunden, herausgegeben:

Recueil diplomatique du C. de Fribourg. 5e année. Frib. 1853, mit welchem Hefte die Urkunden des XIV. J. abgeschlossen sind. Redactor ist Hr. Dr. Berchtold.

Die vorausgehenden vier Hefte erschienen seit 1839 auf Kosten des Staates, redigirt durch den Kanzler Werro, ebenfalls in Uebereinstimmung mit genannter Sammlung, die bis dahin in der Bibliothek der Herren Jesuiten verwahrt lag und daselbst wahrscheinlich noch lange Zeit gelegen hätte.

Das Mémorial du C. de Fribourg, das nun in seinem 5. Bande erscheint, ist ein Privatunternehmen von Pfr. Gremaud, jetzigem Kantonsschuldirector (an A. Daguet's Stelle).

Schon die freiburgische ökonomische Gesellschaft hatte eine **Classe d'histoire**, die aber in den politischen und kirchlichen Wirren aufging. Auch vom Leben der eben genannten historischen Gesellschaft ist uns seit einigen Jahren nichts bekannt geworden.

Genf besitzt in der **Société d'histoire et d'archéologie** einen thätigen Verein, der im Jahr 1837 durch 15 Mitglieder gegründet wurde und 1857 zufolge dem seit 1843 erscheinenden Bulletin folgende Mitglieder zählte: Membres ordinaires 61, associés étrangers 24, membres correspondants 12, membres honoraires 4.

Erschienen ist: Rapport sur les travaux etc. 1840.

Die bedeutendste Druckschrift sind die

Mémoires et Documents etc. Tom. I—X. Genève 1841—1854. 8. Einen integrirenden Bestandtheil macht das genannte Bulletin aus. Auf Kosten des Vereines ist ferner publizirt worden: *Oeuvres historiques et littéraires de Léo-*

¹⁾ Vgl. dessen Leben in Berchtold *Notice hist. sur la chambre des Scolaques*. Fr. 1850. Unter seinem darin aufgezählten handschriftlichen Nachlasse nennen wir hier: *Recueil des Antiquités trouvées à Avenches en 1783*, und *Plusieurs études patoises*, worin Fontaine Vergleichen zwischen den verschiedenen romanischen Dialecten des K. Freiburg anstellt.

nard Baulacre anc. Bibliothécaire de la république de Genève, recueillies et mises en ordre par Ed. Mallet. 2 Tom. 8. Genève 1857.

Durch Beschluss des Grossen Rathes vom 28. April 1852 ward ein **Institut national genevois** geschaffen, das 5 Sectionen enthält. Die zweite derselben, *Section des sciences morales et politiques, d'archéologie et d'histoire*, zählte im Jahr 1854 9 wirkliche und 7 Ehrenmitglieder. — Als Organ des Gesamtinstitutes erscheinen:

Mémoires etc. T. I—III. Genève 1854—56. 4.

Bulletin etc. No. 1—3. Ibid. 1853. 54. 8.

Daneben: *Règlement général etc. Ibid. 1853.*

Die *Section d'industrie et d'agriculture* besorgt die Herausgabe des *Almanach de Genève*, der in seinem 2. Jahrg. 1859 mehrere historische Artikel enthält.

In Solothurn besteht der **Verein solothurnischer Geschichtsfreunde**, der 14 Mitglieder zählt und herausgibt:

Urkundio. 1r Bd. in 4 Heften. Soloth. 1855. 8.

Graubünden. In Chur besteht schon seit mehreren Jahren ein **Historischer Verein**.

Der Kanton Aargau besitzt unter den 5 Classen der Kulturgesellschaft, die 1810 und 1811 gegründet ward, eine für **Geschichte**. Aber nicht einmal die nahe Vindonissa hat in der Prophetenstadt einem Vereine Leben zu geben vermocht; eine Sammlung von Antiquitäten wird im Kloster Königsfelden aufbewahrt.

Ueber das Wirken der Vereine dieser zwei Kantone, wie über ihre und anderer Bibliotheken und Sammlungen, hat nichts Specielles verlautet.

Schaffhausen erfreut sich seit 1857 eines **Historischen Vereines**, über den und dessen öffentliche Vorträge das Schaffhauser Tagblatt und die Eidgenössische Zeitung 1858 u. Febr. 1859 einiges berichtet haben.

Für Wallis war seit dem Besuche der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft zu Sitten im Jahr 1851 die Stiftung einer Kantonal-Gesellschaft beabsichtigt, diese aber in Hoffnung zahlreicherer Betheiligung in einen **wissenschaftlichen Verein** erweitert worden. Ueber dessen Wirksamkeit bei den Jahresversammlungen sind jüngst kurze Berichte in Zeitungsblättern erschienen.

Aus den Kantonen Appenzell, St. Gallen, Thurgau, Neuenburg und vollends aus Ticino sind keine historischen oder antiquarischen Vereine zu unserer Kenntniss gekommen. Zu St. Gallen hatte in den Dreissigerjahren der **Wissenschaftliche Verein** eine Reihe Neujahrsblätter, die unter andern eine Beschreibung des Kantons (von Prof. Scheitlin) enthielten, herausgegeben und die St. Gallischen Jahrbücher (von Ehrenzeller) fortgesetzt; und in Neuenburg gab es (seit 1701) eine **Société d'émulation**, von welcher, mit Unterstützung der preussischen Regierung, Preise für die gelungensten Beschreibungen der einzelnen Bezirke (*Mairies, Châtelanies*) 1801—43, ausgesetzt wurden. Aber eigentliche historische Vereine jetziger Zeit bestehen unsers Wissens in genannten Kantonen keine.

Nachricht und Bitte.

Herr Morlot, Cité No. 2, Lausanne, sammelt Material zu einer vergleichenden Arbeit über die skandinavischen und die Schweizer Volksmelodien. Die schwedi-

schen Lieder gehören zu den schönsten, die je der menschlichen Brust entströmt sind. Sie tragen alle einen sehr bestimmten und leicht erkennbaren Familiencharakter. Sie sind tief gefühlvoll, aber weder weichlich, noch klagend, wenn sie sich schon alle in Moll bewegen. Man gewahrt leicht, dass sie den urkräftigen skandinavischen Nationalcharakter bezeichnen, einen Charakter, der nicht nur fühlen, sondern auch handeln kann, denn sie brechen zuweilen in einen überraschend kühnen Schwung aus. Den eigenthümlichen schwedischen Nationalcharakter tragen nun, wie es scheint, einige alte Schweizersingweisen. Die Melodie zum Liede vom Simeliberg ist z. B. ächt schwedisch, während der mehr heitere Siebenthaler-Kuhreihen Aehnlichkeit mit einem norwegischen Hirtenlied verräth.

Es ergeht hiemit an die Liebhaber der vaterländischen Musik die Bitte, zur besprochenen Sammlung freundlich beitragen zu wollen. Dem Sammler ist vor der Hand nur bekannt, was in Kuhn's Kühreihen, II. Auflage, Bern 1818, zu finden ist. Interessante Zusendungen sollen in gegenwärtigem Blatte dankbar angezeigt werden.

Erklärung zu Taf. I.

Tumulus im Grauholz bei Bern.

Zu Fig. 2: a. Waldende. b. Steingewölbe. c. Radbeschläge aus Eisen. d. Kupferkessel. e. Rohe Steinplatte. f. Menschengrube. g. Armgelenkringe. h. Goldschmuck (5 und 6 in natürl. Grösse). 7. Goldringlein natürl. Grösse. 3. Kupferkessel. 4. Handhabe.

Römische Niederlassung bei Sarmensdorf.

I—V Stellen wo Gebäude standen (zwei andere Stellen fanden auf der Taf. keinen Raum mehr), von denen aber nur I—III untersucht wurden.

A B C D Bergabhang. A B Ganze Länge des vermuthlichen Niederlassungsgebietes, 462 Fuss.

s Stellen wo Schürfe versucht, g solche wo gegraben wurde und wo Legionsziegel lagen.

i k l m fester weisser Gypsboden, k m Ziegelmehlschicht.

o gut erhaltene bepflasterte Mauerecke.

S M B Weg von Sarmensdorf durch Murimoos-Hau nach Balzimoos.

Neueste antiquar. und histor. Litteratur die Schweiz betreffend.

Die **Litterarischen Notizen über Bücher, Zeitschriften, Abhandlungen, die sich auf schweizerische Geschichte und Alterthum beziehen**, sollen auch im Laufe dieses Jahres fortgesetzt werden, auf ähnliche Weise, wie es für die vaterländisch naturwissenschaftlichen Werke in der Vierteljahrsschrift der Zürcherischen naturforschenden Gesellschaft geschieht. Es sind kleine Beiträge zu einer **vaterländischen Bibliographie**, mit denen man sich so lange wird zufrieden geben müssen, als sich nicht Jemand zur Uebernahme einer vollständigen verdienstlichen Arbeit der Art herbeilassen will. Wir wiederholen aber, dass wir nur anzeigen können, was uns beim eigenen Lesen vor Augen kommt, und dass wir keine Verantwortung für das übernehmen, was uns nicht bekannt wurde. Portofreie Anzeigen von Schriften, die nicht genannt wurden, werden mit Dank angenommen; Recensionen dürfen, nach dem Plane dieser Zeitschrift, nicht aufgenommen werden.

Crottet, A., pasteur à Yverdon. Histoire et Annales de la ville d'Yverdon depuis les temps les plus reculés jusqu'à l'année 1845.

Dubois, C. Histoire des origines et de l'établissement du Christianisme en Suisse. Lausanne. 12.

Godet, F. Histoire de la réformation et du refuge dans le pays de Neuchâtel. Lausanne. 12.

Annales de la cité de Genève attribuées à Jean Savyon syndic. Genève. 8.

Bessard, instituteur. Note sur les Erdburg du Vully. — **Troyon**, Fr. Inondation de la vallée de l'Orbe et de la Broye pendant la domination Romaine. Zwei kleine Aufsätze im Bulletin de la Société Vaudoise des Sciences naturelles. 1858.

Blanchet, Rod. Les Evêchés de la Suisse en 1859. Lausanne (Nouv. Vaud. No. 10. Zwar mehr politisch.)

Pictet, Ad. Essai sur quelques inscriptions en langue gauloise. 8. Genève 1859. (Wir machen in dieser interessanten Schrift aufmerksam auf pag. 37 und 45 (Mitte), welche auf die Pfahlbauten in den schweizerischen Seen hinzuweisen scheinen.)

(Fortsetzung in der nächsten Nummer.)